

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 91 (2010)

Artikel: Fünf Generationen Badrutt : Hotelpioniere und Begründer der Wintersaison
Autor: Ruf, Susanna
Kapitel: Johannes Badrutt junior (1819-1889) : Hotelpionier und Erfinder der Wintersaison
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Badrutt junior (1819-1889): Hotelpionier und Erfinder der Wintersaison



Portrait von Johannes
Badrutt junior mit
Unterschrift von 1852.

Der Hotel- und Tourismuspionier Johannes Badrutt kam am 2. April 1819 als viertes Kind des Johannes Badrutt und der Anna Maria Badrutt-Donatsch in Samedan auf die Welt. Sein Geburtshaus befand sich neben dem Haus «Squeder». Johannes erwies sich bald einmal als fröhlicher und naturverbundener Bub. Er half den Eltern beim Schlachten der hauseigenen

Nutztiere. Auch ging Johannes seiner Mutter zur Hand, als es ab 1830 allerlei Gäste und tanzfreudiges Volk im Elternhaus zu bewirten galt. Es war wohl auch die zupackende Art von Johannes, die seinen Vater bewog, ihn früh in sein Geschäft einzubinden.

Passion für italienische Kunst

Während die Brüder von Johannes in München und Paris studieren konnten, schlug dieser einen praxisbezogenen Ausbildungsweg ein. Nach dem Besuch der Grundschule in Samedan – der Unterricht fand damals in den Wintermonaten auf privater und freiwilliger Basis statt – wurde Johannes vom älteren Bruder Christian zu Hause unterrichtet. 1833/34 war er für einige Monate in Chiavenna, um sich das nötige Wissen im Warenhandel anzueignen. In dieser für den Bündner Transithandel strategisch wichtigen Stadt kam Johannes auf den Geschmack für italienische Kunst. Diese Passion sollte ihn Zeit seines Lebens fesseln. Anschliessend ging er nach Chur, wo er den Konfirmandenunterricht besuchte und in einem Eisenwarenladen arbeitete.

Schon als 13-Jähriger musste Johannes im väterlichen Geschäft helfen, Rechnungen auszustellen und Briefe abzufassen. Und dies, obwohl er gemäss seinen Lebenserinnerungen etliche Mühe mit Schreiben und Rechnen bekundete. 1836, im Alter von 17 Jahren, übertrug ihm sein Vater die Leitung des Werk- und Handelshauses. Während sein älterer Bruder,

Christian, Baumeister wurde und den Vater bei Bauvorhaben unterstützte, sollte sich Johannes auf die logistischen Arbeiten im Betrieb konzentrieren. Doch sein Sinn galt mehr den Formen, der Musik und der Religion als dem Handel mit Baumaterialien und der Buchhaltung.

«Eisen, Mehl und Käs»

In seinen Erinnerungen kommentierte Johannes die Arbeit im Geschäft des Vaters sehr kritisch: «Am 1. April 1836 eröffnete mein Vater mit dem liebevollen Herrn Landamman Rudolf von Planta unser neues Geschäft, Eisenhandlung, Mehl, Schmalz und Käs, Farben und Glas, Schlösser und Schreinerwerkstätte im Haus. Alles war ohne Erfahrung und muss ich jetzt staunen und frage jetzt, wer war dümmer, mein Vater und sein grossmütiger Protektor ein so kompliziertes Geschäft im Engadin zu gründen und einem 17 jährigen, keine Lehre, noch berufskundigen Menschen die Direktion zu übertragen, oder ich mir eine derartige Aufgabe ohne Lohnaussichten aufbürden zu lassen.»

Kameradin und Mitkämpferin

Am 1. Oktober 1843 übernahm Johannes auch offiziell die Direktion des «Werk- und Handelshauses für Bauwesen in Samedan» und durfte als «Joh. Badrutt, Sohn» zeichnen. Hintergrund dieser Beförderung war wohl die Verschuldung von Johannes Badrutt senior. Im selben Jahr heiratete er Maria Berry (1822-1877) in Samedan. Sie war die Tochter von Johannes Berry und der Ursula Berry-Casal. Johannes Berry kam aus Schiers und lebte als «Handelsmann und Weinschenker» und später Landamman mit seiner Familie in Chur, wo er 1835 eingebürgert wurde. Vermutlich unterhielten die Familien Berry und Badrutt auch geschäftliche Beziehungen.



Mit Maria Berry hatte Johannes Badrutt eine ideale Ehefrau gewonnen, wie sein Enkel Anton R. Badrutt berichtet: «Obwohl es damals noch keine Gleichberechtigung gab, obwohl man den Begriff der berufstätigen Frau noch nicht kannte, gehörte meine Grossmutter zu jenen Frauen, die sich schon in jener Zeit als Kameradin und Mitkämpferin bewährten.»

Ehepaar Johannes Badrutt und Maria Badrutt-Berry, 1860er Jahre.

Ehepaar Badrutt: Reicher Kindersegen

Die Ehe zwischen Johannes und Maria Badrutt wurde mit elf Kindern gesegnet, von denen aber nur die acht ältesten das Erwachsenenalter erreichten. Bereits ein Jahr nach der Hochzeit wurde Maria geboren. 17 Monate später kam der erste Sohn, Johannes, zur Welt. Zweieinhalb Jahre darauf, nämlich 1848, wurde Caspar geboren. Sein Vater Johannes schrieb: «stürmische Nacht wegen der Hebame, Franz Müller sein Töchterchen ist in der gleichen 1/2 Stunde geboren». Wieder eineinhalb Jahre später kam



Briefkopf einer Rechnung von Johannes Badrutt junior an den Bauherrn Andrea B. Puontz, Samedan, 12. Juni 1845.

der dritte Sohn, Peter Robert, zur Welt, in einer «sehr stürmischen Winter- nacht». Paul Ivanhoe wurde knapp zwei Jahre darauf in einer November- nacht bei minus 20 Grad Celsius ge- bornen. Als sechstes Kind kam 1853 Ur- sula zur Welt. Es folgte 1856 Rosina. Das achte Kind war ein Jahr später Al- fons. Johannes Badrutt erinnerte sich an die «schwere Stunde der Schwan-

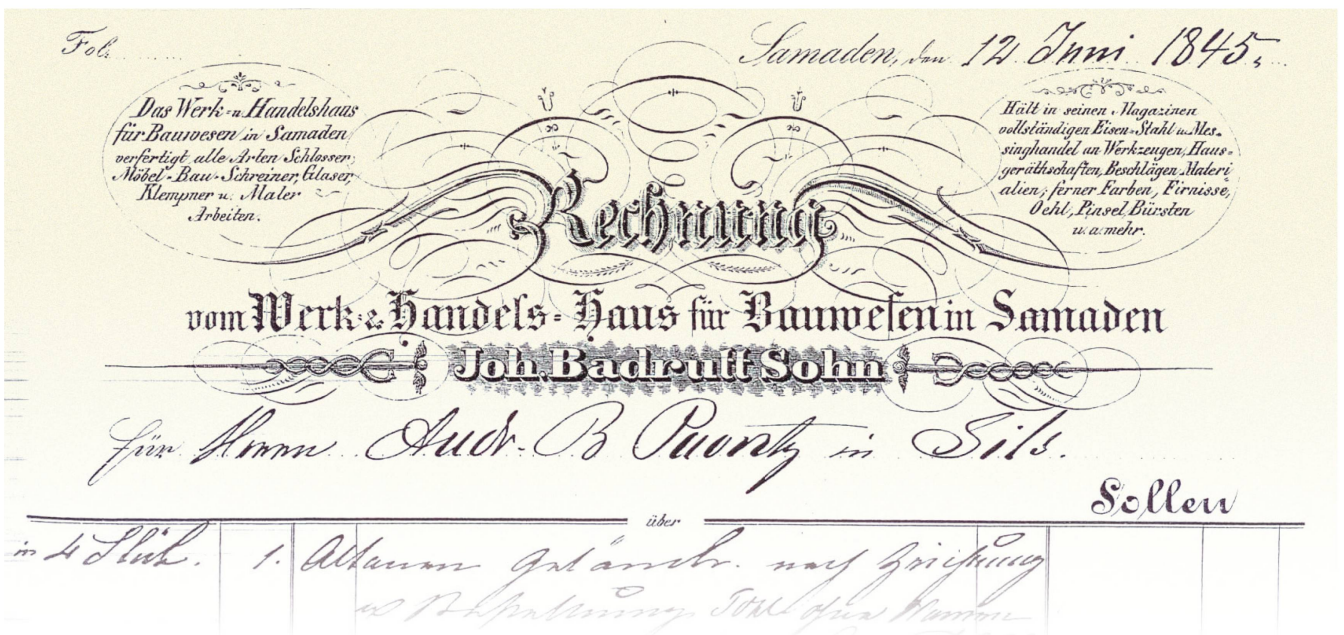
gerschaft, viel ersorget». Ausserdem notierte er: «Dieser starke, fette Knabe hat ein Jahr gesogen.»

Verlust von drei Kindern

Nun folgten die drei kränklichen Kin- der, welche ihre ersten Lebensjahre nicht überleben sollten: 1859 kam die kleine Annetta zur Welt, wurde je- doch nur sechs Wochen alt. Andert- halb Jahre später wurde Annetta II. geboren. Doch auch dieses Kind starb im Alter von zwei Jahren an einer Hirnentzündung. Die letzte Tochter, Sidonie, wurde 1862 als einziges Kind in St. Moritz geboren, starb jedoch ebenfalls mit drei Jahren an Schar- lach, «abends in der Nebenstube, als die Sonne hinter dem Lerchenwalde untersank».

Schwere Zeiten

Johannes Badrutt bemühte sich als Direktor des Werk- und Handelshau- ses zwar redlich: doch «der Erfolg war eben nicht glänzend, alle haben dabei verloren». Die Geschäftstätigkeit nahm mit dem Konkurs seines Vaters im Jahr 1847 ein Ende. So wurden das Wohn- haus für 5550 Gulden an Balthasar Müller verkauft und das Werkhaus von Andrea Rudolf von Planta an ei-



bei sich in Samedan bewirten. Dies war eine ebenso naheliegende wie zündende Idee angesichts der Tatsache, dass die Fremdenschar im Oberengadin von Sommer zu Sommer grösser wurde. Andreas Rudolf von Planta, der Sohn des Landammanns Rudolf von Planta, sah die Pläne seines gleichaltrigen Freundes skeptisch: «Es ist möglich, dass Dein Umgang die Fremden befriedigt. Du hast etwas dazu Passendes, aber ich wasche meine Hände und will nicht schuld sein, wenn Du auch bei diesem Unternehmen caput gehst.»

Lernen durch Vergleichen

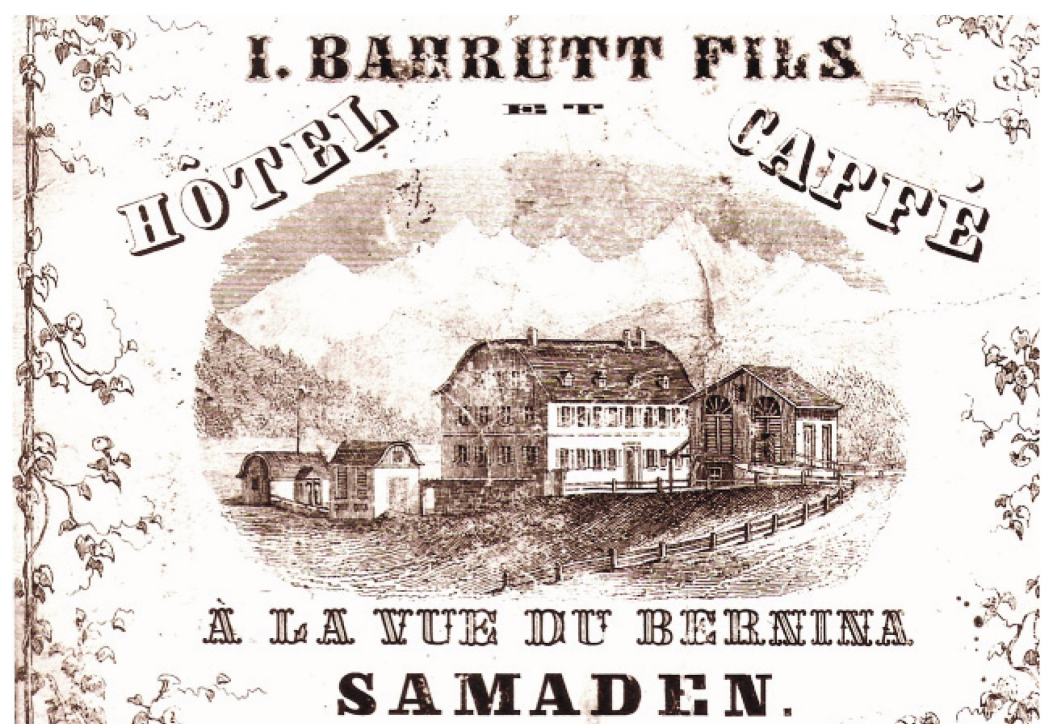
Johannes arbeitete Tag und Nacht, lernte, reiste nach Zürich und weiter nach Paris, um sich das Wissen zum Führen einer Pension rasch anzueignen und Selbstvertrauen zu gewinnen. «Mein Kopf war offen und der Trieb, mich unabhängig zu machen, liess mir keine Ruh.» Seine Frau Maria unterstützte ihn, wo sie nur konnte, auch wenn sie oft von Sorgen geplagt war. Ihrem Schwiegervater schrieb sie im Weihnachtsbrief von 1850: «Zudem ist es keine Kleinigkeit, mit 4

kleinen Kindern ein solches Geschäft zu errichten. Hätte ich auch nie darein gewilligt, wenn nicht mein lieber Johannes bei diesem Geschäft am Platz fände, und dabei weiss ich, dass ihm sein klarer Verstand überall aushilft.»

Guten Mutes eröffnete das Ehepaar Badrutt um 1850 ein Kaffee- und Gasthaus in Samedan. Mit Blick auf die Bernina-Gebirgsgruppe taufte sie es auf den kosmopolitisch angehauchten Namen «A la Vue du Bernina». Das Hotel war im ehemaligen väterlichen Werk- und Handelshaus untergebracht, das Johannes vom neuen Besitzer offenbar mieten konnte. Während es im Engadin bislang üblich war, den Gästen aufzutragen, bis diese satt waren und dann ein bescheidenes Entgelt zu fordern, bot Johannes Badrutt in seinem Gasthaus erstmals Verpflegung in Portionen gegen feste Preise an.

Rückkauf des väterlichen Hauses

Mit Fleiss und Entschlossenheit, einer soliden Haushaltung und dem Glück der Tüchtigen gelang es dem Ehepaar Badrutt, das Kaffeehaus rasch zum Laufen zu bringen. Dazu beigetragen



Hotel «A la Vue du Bernina», Samedan, ca. 1850.

St. Moritz: Von der Heilquelle zum Weltkurort

Der Name St. Moritz geht auf den heiligen Mauritius zurück. Das auf 1856 Meter ü. M. gelegene Dorf mit der Mauritiuskirche war seit dem Mittelalter für seine eisen- und säurehaltige Heilquelle bekannt. Diese befand sich in der Innebene beim St. Moritzersee. Die erste schriftliche Nachricht darüber stammt vom berühmten Arzt Paracelsus. Doch bis ins frühe 19. Jahrhundert war die Mineralquelle kaum erschlossen. Diesem Missstand wollten einige führende St. Moritzer mit der Errichtung eines Kurhauses Abhilfe schaffen. Es wurde 1831/32 durch Johannes Badrutt senior gebaut. Parallel dazu konstituierte sich die erste «Heilquellen-Gesellschaft». Doch auch diese Aktivitäten brachten kaum Dynamik. Denn die Pensionsbesitzer von St. Moritz-Dorf verhinderten, dass beim Kurhaus Logiereinrichtungen entstanden. Daher mussten die Kurgäste jeweils eine halbstündige Wanderung von der Quelle zu ihren Unterkünften im Dorf auf sich nehmen, was viele abschreckte.

Kommerziell erfolgreich wurde die Heilquelle erst anfangs der 1850er Jahre genutzt. Auf Initiative des Kurarztes Dr. Georg Brügger fasste man

1852 eine neue Mineralquelle, legte weitere Bäder an und verbesserte die Strasse vom Kurhaus zum Dorf. 1853 ist das Geburtsjahr des internationalen Kurortes St. Moritz. Am 25. Januar nämlich wurde die neue «Heilquellen-Gesellschaft von St. Moritz» unter der Leitung von Conradin von Flugi gegründet. Diese Gruppe pachtete die Heilquelle samt Infrastruktur für 50 Jahre von der Gemeinde St. Moritz.

1854 baute die «Heilquellen-Gesellschaft» ein neues Kurhaus. Es wurde 1856 in Betrieb genommen und bot Platz für 50 Personen mit zwei Speisesälen, Damen- und Lesesalons, Kaffee- und Billardzimmer. Von da an entwickelte sich das St. Moritzer Badquartier rasant. 1865 wurden die Bäder nochmals vergrössert. Die «Heilquellen-Gesellschaft» verfügte nun über 229 Logierzimmer und 84 Bäder. 1875 eröffnete Thomas Fanconi aus Samedan das Hotel «Victoria» mit 200 Betten. Im selben Jahr eröffnete eine Aktiengesellschaft das Hotel «Du Lac» mit 240 Betten. Schliesslich entstand 1892 das Hotel «Neues Stahlbad» an der neu entdeckten «Surpunt-Quelle» als Konkurrenz zu den etablierten Hotels mit 320 Betten.



Blick auf St. Moritz-Bad und St. Moritz-Dorf, um 1880.

Pension Faller in St. Moritz, 1842 (aus der Werbebroschüre: «Engadiner Kulm, St. Moritz, Schweiz, Badrutt & Cie. Propriétaires»).



hatte auch Marias Vater mit Mehllieferungen und wahrscheinlich auch mit finanzieller Unterstützung.

Rückkehr aus dem Exil

Im Mai 1852 konnte Maria Badrutt vermelden, dass sie eine Gästegruppe zu Besuch habe, die «1 ½ Fässer Bier, 50 Tassen Kaffee und 3 Liter Wein zu Fr. 43» konsumierten. Laut Dolf Kaiser kostete um diese Zeit im «A la Vue du Bernina» eine Verlobungsfeier für 60 Personen 400 Franken, inklusive Café crème und Dekorationen, aber ohne Wein. Mit dem ersten verdienten Geld war es Johannes 1853/54 bereits möglich, das «väterliche Haus und Wasserwerk», das 1848 liquidiert und zwangsverkauft wurde, zurückzukaufen und die Badruttsche Familienehre wieder herzustellen – wenngleich unter «prekären und geringen Kreditverhältnissen». Später kam auch sein Vater zurück ins Engadin. Für den alten Baumeister war diese Rückkehr aus dem Exil eine grosse Genugtuung.

Mit der Eröffnung des Gasthauses in Samedan hatte Johannes Badrutt den Grundstein für seinen rasanten Aufstieg zu einem weltweit renommierten Hotelier gelegt. Die Anfänge des Pioniers waren allerdings höchst bescheiden, wie er rückblickend festhielt: «Damals waren es harte Zeiten, 20 Franken fehlten oft im Hause, die Kindertaufgelder waren unsere Reser-

vefonds.» Johannes Badrutts Lebensmotto, so wie er es in seinen Erinnerungen aufschrieb, lautete: «Fürchte Gott! Arbeite und sei nüchtern oder mässig in Allem.»

Als Ausgleich zur täglichen Arbeit entwickelte Johannes eine ausgeprägte Leidenschaft für das Sammeln von allerlei Antiquitäten. Wann immer er konnte, erwarb er solche und stapelte sie zu Hause. In den Zimmern türmten sich bereits 1849 unzählige Kupfer- und Stahlstiche, Ölgemälde, Möbelstücke, Waffen oder Gemshörner. «Es ist ein rechter Guckkasten für ihn», schrieb Maria ihrem Schwiegervater 1850, «nur Geld kann notwendigerweise keines zusammenkommen.» Doch darin sollte sie sich irren: Mit den Jahren wurde der Handel mit Sammlerstücken für Johannes immer lukrativer. Er verkaufte sie unter anderem seinen Gästen, um damit weitere Reisen nach Italien oder Frankreich zu finanzieren. Auf diesen Reisen sammelte er auch Ideen für die laufende Modernisierung seines Hotels.

Den schlaun Moment benützt

Obschon die Existenz des Gasthauses in Samedan noch keineswegs gesichert war, wollte Johannes Badrutt in den 1850er Jahren bereits expandieren. Seine Pläne zielten auf das nahe gelegene St. Moritz mit seinen rund 250 Einwohnern. 1855 entschloss sich

Johannes Badrutt, in St. Moritz-Dorf die Pension Faller zu mieten. Sie war während dem ganzen Jahr 1854 geschlossen gewesen. Die Rahmenbedingungen waren günstig – wurden doch in St. Moritz-Bad die ersten grossen Investitionen getätigt und das neue Kurhaus stand kurz vor der Eröffnung. «Ich muss hier einflechten», so Johannes in seinen Erinnerungen, «dass ich am meisten Zutrauen zum Ort St. Moritz hatte, alles war dort noch primitiv. Denz und die Baviers, die besten Gasthäuser [...] durch das Bewusstsein, wenn man sich Mühe gebe und möglichst gute Speisen und Getränke serviere, könne ich concurren, habe ich den schlaunen Moment benützt.»

Die Pension Faller befand sich am höchsten Punkt des Dorfes unterhalb der alten St. Mauritiuskirche auf der Sonnenseite. Von dort aus schweifte der Blick auf prächtige Gebirgsformationen und Wälder, den St. Moritzersee und die Talebene. Die Pension gehörte ursprünglich der alteingesessenen Familie von Flugi und bot sich den Besuchern der Heilquelle als gehobene Unterkunft an. Seit 1834 war sie im Besitz der aus Davos stammenden Familie Faller. Ab 1851 war Jakob Faller der Inhaber. Seine Cousine war Emilia Chatrigna Badrutt-Faller, die Ehefrau des Bruders von Johannes, Christian. Es ist anzunehmen, dass diese verwandtschaftlichen Beziehungen den Ausschlag dafür gaben, dass Johannes Badrutt 1855 die Pension mieten konnte.

Kredit vom Schwager

Bereits im November 1854 nahm Johannes Badrutt gemäss den Recherchen von Diane Conrad einen Kredit über 4 000 Franken bei seinem Schwager Gian Baptista Klainguti und dessen Bruder Giorgio auf. Dieses Geld dürfte er für die erste Jahresmiete der

Pension und für Unterhaltsarbeiten verwendet haben. Renovationen waren dringend notwendig: Der Komponist Richard Wagner war ab dem 16. Juli 1853, also noch vor der Übernahme, Gast in der Pension Faller. Von dort aus schrieb er seiner Frau aufgebracht, er habe «mit dem wildesten Unterkommen vorliebzunehmen». Er sei überdies der einzige gewesen, «der sein Maul auftat; kein Schweizer wagt so etwas».

Bei den Renovationsarbeiten profitierte Johannes Badrutt von den Kenntnissen, die er im väterlichen Baugeschäft erworben hatte. Kurz nach der Neueröffnung der Pension verstarb sein Vater. Er konnte also noch miterleben, wie sich sein Sohn definitiv eine Existenz in der Hotellerie aufzubauen begann.

Vorbehalte gegen den Zugewanderten

Als Johannes Badrutt beschloss, die Pension zu kaufen, musste er gegen Widerstände antreten: Im Dorf gab es Vorbehalte gegen den Zugewanderten aus Pagig, wie sein Enkel Anton R. Badrutt schreibt. Auch der Schwiegervater von Johannes sowie seine Freunde, die von Plantas, rieten ihm entschieden vom Kauf ab. Diejenige, die Johannes bei seinen Plänen unterstützte, war seine Ehefrau Maria. Tatsächlich erwarb Johannes Badrutt am 20. Februar 1858 die Pension: «Ich wagte und es gelang.»

Weil Jakob Faller, der Inhaber der Liegenschaft, auf einer Italienreise spurlos verschwunden war, führte Johannes die Kaufverhandlungen, unter anderem mit der St. Moritzer Vormundschaftsbehörde. Ebenfalls involviert waren die beiden Landammänner Beeli von Davos und Crasta von Celerina, denen offenbar noch weitere Kaufofferten vorlagen. Schliesslich erwarb Johannes Badrutt auf einer öf-

Menu für Engländer aus dem Notizblock von Maria Badrutt-Berry in Samedan, 1856.

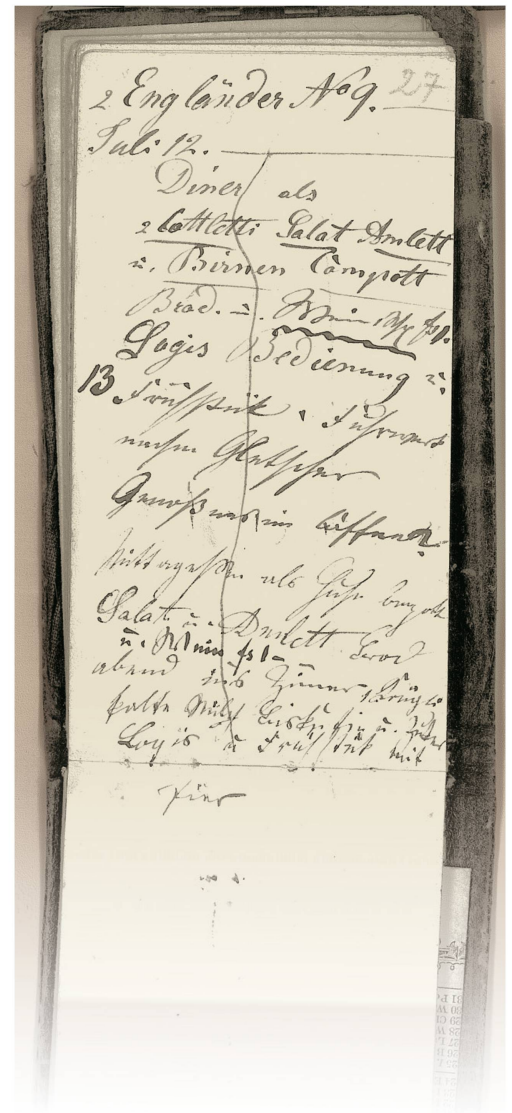
fentlichen Gant für 28 500 Franken die Pension, ein vergleichsweise tiefer Betrag. Die Summen, die damals in Hotelprojekte in St. Moritz-Bad investiert wurden, waren ungleich höher.

Unterstützung durch private Investoren

Seine Transaktionen finanzierte Johannes Badrutt dank privater Investoren: Beim Kauf unterstützte ihn unter anderen ein «Herr Zellweger» mit mindestens 2 200 Franken. Hierbei handelte es sich höchst wahrscheinlich um den Pariser Bankier und Freihandelspionier Ulrich Zellweger aus Appenzell-Ausserrhoden (vgl. Band 87 der Pioniere-Reihe). Denn dieser war gemäss Gästebuch in den Jahren von 1855 bis 1857 mit seiner Familie und Dienerschaft in der Pension zu Gast. In St. Moritz suchte er Linderung für seine Gichtbeschwerden. Gemäss den Recherchen von Diane Conrad wurde Johannes Badrutt eine Hypothek über 7 000 Toskanische Lire von Giacomo A. Faller gewährt. Eine zentrale Rolle bei der Finanzierung des Kaufs der Pension Faller hat auch Johannes Töndury gespielt. Johannes und sein gleichnamiger Sohn waren zu dieser Zeit die einflussreichsten Financiers der Oberengadiner Hotellerie. Die Familie gründete 1856 in S-Chanf die Bank «J. Töndury & Cie.». Sie hatte ab 1888 ihren Sitz in Samedan. Später hiess sie Engadiner Bank und bestand noch bis 1932.

Die ganze Familie eingespannt

Mit dem Kauf der Pension Faller war das Ehepaar Badrutt im Besitz von zwei kleinen Hotels, einem in Samedan und einem in St. Moritz. Johannes pendelte täglich mit Ross und Wagen zwischen den beiden Dörfern. Auch seine Frau Maria sowie einige Angestellte waren mit diesen Unternehmungen ausgelastet. Die Kinder



mussten ebenfalls um 6 Uhr aufstehen und sich in den Betrieb einfügen.

Maria vermerkte in kleinen Ledernotizbüchern präzise Informationen über die Wünsche der Gäste und führte Listen über Bestecke, Wäsche und Esswaren. Der unermüdliche Einsatz des Ehepaars Badrutt zahlte sich aus: Beide Hotels waren dermassen gut gebucht, dass Johannes bald schon weitere Ausbauschritte ins Auge fassen konnte.

Ein Hauch von Burgenromantik

Als Johannes Badrutt die erhöht gelegene Pension Faller übernommen hatte, benannte er das Haus alsbald in «Engadiner Kulm» um. Der Name «Kulm» stand für den obersten, aussichtsreichsten Punkt. Seine zuneh-



mende Verwendung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, dass man langsam ein Bewusstsein für die Schönheit der Natur und deren kommerzielle Nutzung entwickelte.

Anfänglich umfasste die Pension lediglich zwölf Schlafzimmer und war noch weit von einem grosszügigen Hotel entfernt. Doch bereits 1860 liess Johannes Badrutt das Gebäude um zwei Stockwerke erhöhen und mit einem Satteldach decken. «Die Zinnen und Türmchen verliehen dem Ganzen einen Hauch von Burgenromantik», heisst es in einer Publikation zum 150-Jahr-Jubiläum des Kulm Hotels.

Um 1860 wurde die Doppelbelastung schliesslich doch zu gross. Folglich verpachtete Nationalrat Rudolf von Planta das Gebäude an den Samedaner Jakob Fanconi. Das Rundgiebeldachhaus erwies sich aber für einen weiteren Ausbau als zu eng. Daher wurde 1865 an einem anderen Standort in Samedan das bis heute bestehende Vier-Sterne-Hotel «Bernina» gegründet.

Schafe, Silberbesteck und fliessendes Wasser

In den drei Jahrzehnten von 1860 bis zu seinem Tod erweiterte Johannes Badrutt das «Engadiner Kulm» Stück für Stück zum dominierenden Hotelkomplex in St. Moritz-Dorf. Die ursprüngliche Pension Faller wurde in den Neubau integriert, sie bildet heute den hintersten Teil mit Treppe. Schliesslich entstanden 290 Zimmer, eine grosse Halle, diverse Salons, eine Bäckerei, eine Wäscherei, Sattlerei und Malerei sowie ein Bauernhof mit Kühen, Schafen, Schweinen und Hühnern. Es wurden Badezimmer mit fliessendem Wasser eingebaut, das Silberbesteck wurde in London bestellt, und die Halle wurde mit antiken Möbeln und italienischen Bildern geschmückt, die Johannes in grosser Zahl von seinen Reisen mitgebracht hatte.

Damals stand die steigende Exklusivität des «Engadiner Kulm» noch in scharfem Gegensatz zum Dorf St. Moritz. Die steilen, gewundenen Sträss-

Das Hotel Engadiner Kulm mit Blick auf St. Moritz-Bad, 1874.

chen waren oft von Karren oder Pferden blockiert, verschmutzt und unbeleuchtet, so dass den Gästen empfohlen wurde, sich nach dem Eindunkeln nicht mehr nach draussen zu begeben.

Besitzer des Silsersees

1861 hatte Johannes Badrutt auf Vermittlung von J. Töndury eine weitere Liegenschaft gekauft. Es handelte sich um das 1817 erbaute Haus von Johann Josty in Sils. Darin wollte Johannes mit seiner Frau den Lebensabend verbringen. Zugleich sollte das Haus den Kindern als finanzielle Reserve dienen. Mit dem Haus- und Landkauf zum Preis von 63 000 Franken erwarb Johannes auch den Grossteil des Silsersees und dessen Fischereirechte. Hintergrund war, dass die Fischpreise sprunghaft angestiegen waren. Deshalb wollte sich Johannes einen preis-

günstigen Nachschub von Forellen für das «Engadiner Kulm» sichern.

Die Liegenschaft am Silsersee wurde in den späten 1870er Jahren zur Kulm-Filiale «Villa Beau Séjour au Lac» umgewandelt und vom ältesten Sohn von Johannes, namens Johannes (1846-1883), geführt. Später kam das Haus in den Besitz von dessen Sohn, Peter Anton Badrutt-Lardelli (1878-1934), der es 1905/06 zum Hotel «Margna» umbaute. Das Eigentum am Silsersee wurde der Familie Badrutt jedoch in verschiedenen Prozessen aberkannt und der Gemeinde Stampa zugesprochen. Ein Sohn von Johannes, Peter Robert, hat 1903 darüber eine kritische Schrift verfasst und publiziert.

Menükarte aus dem Engadiner Kulm Hotel, 1875.



Unbestrittener Hotelkönig

Obwohl Johannes Badrutt mit seiner raschen Expansion immer wieder Neider auf den Plan rief, war er zum wichtigsten Arbeitgeber des Dorfes geworden. Durch geschickte Landzukaufe im Umfeld des Kulms, zum See hinunter und bis nach Celerina und Sils wurde er zu einem der grössten Grundstücksbesitzer in der Region. Allein das Parkgelände des Hotels betrug 400 000 m². Mit diesen massiven Landzukaufen erwarb er sich nicht nur das Potenzial zur Expansion, sondern er konnte so vorerst auch Konkurrenz verhindern. Schliesslich hatte er unten, in St. Moritz-Bad, die rasante bauliche Entwicklung täglich vor Augen. Doch oben im Dorf war er bis an sein Lebensende der unbestrittene Hotelkönig. In der Gemeindepolitik betätigte sich Johannes Badrutt zwar nicht – als Zugezogener ohne St. Moritzer Bürgerrecht konnte er dies bis zum Gesetz über die Niederlassung von Schweizerbürgern von 1874 ohnehin nicht tun – engagierte sich aber bei der Gründung des «St. Moritzer Curvereins» und amtierte als dessen Aktuar.

Erst Schweizer, dann internationales Publikum

Im Hotel «Engadiner Kulm» logierten zunächst überwiegend Schweizer. Unter den 37 Gästen des ersten Jahres 1855 waren 22 Schweizer, darunter der Zürcher Stadtpräsident, Regierungsrat und Nationalrat Oberst Paul Carl Eduard Ziegler, der Basler Seidenbandfabrikant Friedrich Freivogel oder der Aargauer Seidenfabrikant und Politiker Carl Feer-Herzog. Sieben Personen kamen aus deutschen Landen, fünf aus Frankreich, eine aus Ungarn, eine aus Italien und eine Person aus Schottland. In den Anfangsjahren besuchte vor allem der gehobene Mittelstand das Hotel – Kaufleute, Fabrikanten, Professoren, Lehrer, Pfarrer oder Ärzte, Rechtsanwälte und Gutsbesitzer mit ihren Familien. Doch dann wandelte sich die Kundschaft, wurde zunehmend international und illustre. Einen ersten Höhepunkt erlebte das Kulm im Jahr 1863 durch den Besuch ihrer Majestät Königin Pauline von Württemberg mit Familie, Gefolge und Dienerschaft.

Die Wette vom schönen Wetter

Ab der zweiten Hälfte der 1860er Jahre kamen zunehmend englische Gäste, vor allem aus London. Sie waren auch die Protagonisten einer der berühmtesten Legenden rund um St. Moritz: Gemäss der Überlieferung von

Johannes Badrutts Enkel, Anton R. Badrutt, war nämlich eine Wette der Grund für die Entstehung des Wintertourismus in St. Moritz. Nach der Legende sassen einige Londoner Gäste an einem regnerischen Septemberabend des Jahres 1864 mit Johannes Badrutt am Kaminfeuer. Ihnen graute es bereits vor den nebligen Wintertagen in London. Da berichtete ihnen Johannes Badrutt, der Winter in St. Moritz sei so angenehm, dass man an schönen Tagen sogar ohne Jacke herumlaufen könne. Er lud sie ein, im kommenden Winter seine persönlichen Gäste zu sein und das milde Klima selbst zu erleben.

Ankunft im Sonnenschein

Dieses Angebot nahmen die Engländer gerne an und vereinbarten, vor Weihnachten wiederzukommen. Johannes Badrutt würde ihre Reisekosten übernehmen, sollte sich sein Versprechen als falsch herausstellen. Also kamen diese englischen Gäste Mitte Dezember nach St. Moritz. Sie waren, in Pelze gehüllt, mit dem Schlitten über den Julier nach St. Moritz gefahren. Dort kamen sie schweissgebadet im strahlenden Sonnenschein an. Johannes erwartete sie hemdsärmelig vor dem Engadiner Kulm: Es war klar, dass er die Wette bereits gewonnen hatte. Seine Gäste blieben bis März, als sie gut erholt nach London



Johannes Badrutt mit Familie und Angestellten, um 1862.

Speisesaal mit Bühne im Kulm Hotel, um 1900 (aus der Werbebroschüre «The Kulm Hotel, St. Moritz, Engadine»).



zurückkehrten. So wurde der Beginn der Wintersaison eingeläutet.

Auf dem Weg zur berühmten Tourismusdestination

Dichtung oder Wahrheit – Fakt ist, dass ab Ende der 1860er Jahre zunehmend Touristen aus England im Engadiner Kulm überwinterten, wie man es damals auch nannte. Der erste Ausländer, dessen Winteraufenthalt in der «Fremden-Liste» des Hotels Kulm dokumentiert ist, war Arthur Edward Vansittart Strettell, der Sohn eines anglikanischen Pfarrers. Sein Vater, Alfred B. Strettell, amtete in den Sommermonaten jeweils als Seelsorger der englischen Gäste. Strettell junior, der an Tuberkulose erkrankt war, weilte von Juli 1866 bis Juni 1867 im Hotel Engadiner Kulm und wurde medizinisch vom Kurarzt Dr. Peter Robert Berry betreut, dem Bruder von Maria, der Ehefrau von Johannes.

Image eines Luftkurortes

St. Moritz-Dorf – und damit auch Johannes Badrutts Hotel – hatte mit einem erheblichen Standortnachteil zu kämpfen: Es war für die traditionellen Bädertouristen, die sich in St. Moritz-Bad aufhielten, nur mit Mühe erreich-

bar. Dies galt besonders, seit in St. Moritz-Bad die grossen Erstklasshotels gebaut wurden, die vor allem bei deutschen und russischen Gästen beliebt waren. Diesen Nachteil wandelte Johannes Badrutt in einen Vorteil um, indem er seine vorwiegend englischen Gäste aus anderen Gründen in das Engadiner Hochtal brachte.

Weil die Heilquellen und Hotels in St. Moritz-Bad nur im Sommer aufgesucht wurden, hatte Johannes Badrutt im Sinn, St. Moritz-Dorf als ganzjährigen Luftkurort aufzubauen und sein Kulm als Alternative zu den Bäderhotels zu positionieren. Dies lässt sich an seinen eigenen Worten in der «Fremden-Liste» des Engadiner Kulms vom Mai 1880 erkennen. Er schrieb dort, es gebe einen bedeutenden Klimaunterschied zwischen dem Bad und dem Dorf St. Moritz. Letzteres sei am Südhang gelegen und in allen Jahreszeiten «viel sonniger, stets trockener und geschützter als die Thalsole, wo die Bäder liegen.»

Heilkraft von Luft und Licht

Gleichzeitig betonte Badrutt die Heilkraft von St. Moritz Dorf: «Denn was die staubfreie, ruhige Luft, höchste Licht- und Sonnenfülle und Wärme

Reverend Alfred B. Strettell: Ein verkannter Förderer des Wintertourismus

Ein bislang verkannter Förderer des Wintertourismus, treuer Freund von Johannes Badrutt, wichtiger Vermittler und mit grosser Wahrscheinlichkeit auch sein Englischlehrer war der anglikanische Priester Alfred Baker Strettell: Gemäss der Forschung von Diane Conrad kam er 1860 erstmals nach St. Moritz, und zwar von Genua aus, wo er in den Wintermonaten als Kaplan für das Britische Konsulat wirkte. Bis 1900 war er jeweils Stammgast im Engadiner Bergdorf.

Bereits 1861/62 hielt Alfred Strettell im Kurhaus von St. Moritz anglikanische Gottesdienste ab. In dieser Zeit muss es auch zum ersten Kontakt mit Johannes Badrutt gekommen sein. Von 1864 datiert die erste Erwähnung von Strettell als Gast im Hotel Kulm. Im selben Jahr versprach Johannes Badrutt, Land für den Bau einer anglikanischen Kirche zur Verfügung zu stellen. Dieses Versprechen löste er 1867 ein. Allerdings dauerte es noch bis 1871, bis Strettell genug Spenden für die Kirche von St. John zusammengebracht hatte, um das Gotteshaus an der Via dal Bagn zu errichten.

Der tuberkulosekranke Sohn von Reverend Alfred B. Strettell war 1866/67 der erste dokumentierte Wintergast im Hotel Kulm. Sein Londoner Arzt hatte ihm zu diesem Aufenthalt geraten. 1867 war auch das Jahr, in dem Reverend Strettell ein Herrenhaus oberhalb von St. Moritz erbaute, das auch als Unterkunft für Freunde und später als Pension diente.

Gleichzeitig engagierte sich Strettell für das Gemeindeschulwesen: Über seinen Freund Johannes Badrutt präsentierte er der Gemeinde die Idee, das Schuljahr zu verlängern, französi-



schen und englischen Sprachunterricht einzuführen und eine Sekundarschule einzurichten. Der Reverend erklärte sich auch bereit, diese finanziell zu unterstützen. Ausserdem stiftete er jedes Jahr ein Stipendium für sechs arme Schüler.

Parallel dazu bemühte sich Strettell, sein geliebtes St. Moritz in der englischen Heimat bekannt zu machen: 1868 publizierte er einen offenen Brief in der Londoner «Times». Darin berichtete er, dass er «and a few others» das grosse touristische Potenzial von St. Moritz seit einigen Jahren erkannt hätten. Dieser Brief ist ein Hinweis darauf, dass Strettell und Badrutt gezielt englische Gäste anziehen wollten. Laut Gästebuch kamen einige der ersten offiziellen Wintergäste des Hotels Kulm in der Saison 1869/70 aus Genua – Italiener und Engländer. Für Diane Conrad liegt es nahe, dass hier Reverend Strettell seine Kontakte spielen liess. Auch später sind noch Namen aus Strettells Berufs- und Freundeskreis in der Gästeliste des Hotels Kulm zu finden.

Ansicht von St. Moritz, 1871, Ad. Braun Photograph in Dornach, Nr. 6332: Im Vordergrund die Englische Kirche noch ohne Turm, links die Pension Bernet und weiter oben das Wohnhaus von Reverend Strettell.

bei einem kranken Organismus zur Stärkung desselben vermag, das kann nur Jemand genügend schätzen, der selbst einen Theil des Winters hier zu-brachte.» Mit dieser Aussage konnte er sich auch auf den fachlichen Rat seines Schwagers Dr. Peter Berry verlassen. Dieser war seit 1863 neben Dr. Brügger zweiter Kurarzt in St. Moritz und kümmerte sich auch um die Gäste im Kulm. Dank seines Dienstes als Militärarzt in einer britisch-schweizerischen Legion während des Krimkriegs war er zudem mit der Lebensart und den Ansprüchen der englischen Oberschicht bestens vertraut.

Forcierung der Wintersaison

Um seine hohen Investitionskosten in den Hotelausbau zu amortisieren und seine Vision eines Luftkurortes zu verwirklichen, musste Johannes Badrutt sein Kulm das ganz Jahr hindurch offenhalten und vor allem die Idee der Wintersaison forcieren. Diese war für einen Hotelier finanziell ohnehin attraktiver, da in der Regel im Winter pro Gast mehr konsumiert wurde.

Unter den ersten Wintergästen in der Saison 1869/70 war der Bayreuther Jacob Siegmann mit seiner Tochter Rosa. Er schrieb dankbar in die Gästeliste des Hotels: «Ein plötzliches,

rasch zunehmendes Leiden meiner Tochter, für dessen Beseitigung allein St. Moritz einige Hoffnung bot, brachte uns erst Ende August in's hiesige Curhaus; Mitte September aber war es dort schon kühl, windig und höchst unerfreulich. In Folge dessen übersiedelten wir in dieses Hôtel, dessen hohe sonnige und geschützte Lage so überraschend günstige Temperaturverhältnisse bedingt, dass wir uns plötzlich in eine wärmere Zone versetzt glaubten.» Sein Fazit lautete: «Allen, welchen Gebirgsluft zuträglich, möchte ich dieses Hochthal und besonders St. Moritz als ein wahres Winterparadies empfehlen.»

Begrenzte Infrastruktur

Die anfängliche Vision des Johannes Badrutt lag also darin, dass sich seine Gäste dank der günstigen klimatischen Bedingungen von Leiden erholen sollten, ganz im Sinn des damaligen Zeitgeistes. Das galt auch für die Lungenkranken. Doch im Gegensatz etwa zu Davos bot der traditionelle Bäderort St. Moritz dafür keine passende medizinische und bauliche Infrastruktur. Auch das Hotel Kulm war nur sehr beschränkt für Kranke eingerichtet.

Im Vergleich zu anderen Kurorten – und dies war ein weiterer Standort-



Tennisplatz des Kulm Hotels, um 1900 (aus der Werbebroschüre «The Kulm Hotel, St. Moritz, Engadine»).



*Curling-Eisfeld
des Kulm Hotels,
um 1900 (aus der
Werbebroschüre
«The Kulm Hotel,
St. Moritz, Engadine»).*

nachteil – war St. Moritz für die Wintergäste auch relativ schwer zu erreichen. Man konnte damals nur per Schlitten in das abgelegene Hochtal reisen. Um dieses Problem zu lösen, wurde Johannes Badrutt einmal mehr selbst aktiv, wie es im «Freien Rhätier» vom 26. November 1879 geschrieben steht: «Der erfindungsreiche Hr. Badrutt, Vater, hat zur Fahrt über die Berge im Winter einen neuen gedeckten Schlitten konstruiert, der sehr viel Beifall findet.»

Begründer der Wintersaison

Johannes Badrutts Gäste kamen zunehmend, um ganzjährig unbeschwerte Ferien zu geniessen. Gerade, weil es kaum Infrastruktur oder Ausflugsmöglichkeiten im Dorf gab und weil die Heilquelle, das Kurhaus und die anderen Hotels zu weit entfernt und im Winter ohnehin geschlossen waren, sorgte Johannes gemeinsam mit engagierten Gästen selbst für Unterhaltung.

So legte Johannes Badrutt, inspiriert durch die britischen Gäste, künstliche Eisbahnen an, liess eine Schlittelbahn bauen und organisierte auch Curlingspiele und Bergtouren. Im Garten des Kulm Hotels liess er asphalt-

tierte Tennisplätze anlegen, auf denen sogar im November noch gespielt werden konnte. Daneben organisierte er diverse kulturelle Aktivitäten im Hotel.

Hinzu kam das starke Gemeinschaftsgefühl, vor allem unter den britischen Gästen. Sie wuchsen speziell in den Wintermonaten wie eine grosse Familie zusammen. 1888 zählte das Kulm Hotel in der Wintersaison bereits 164 Gäste, von denen 135 aus England stammten. St. Moritz entwickelte sich zum Winterdomizil für sportbegeisterte und sonnenhungrige Flachländer. Auf diese Weise löste sich das Bild von St. Moritz allmählich vom traditionellen Bäderkurort und von der Assoziation mit körperlichen Leiden. Ein Lebensgefühl von Sport, Unbeschwertheit, Gastfreundschaft und Kameradschaft war die Grundlage für die Entwicklung des Mythos St. Moritz.

Johannes Badrutt kann somit mit Fug und Recht als Begründer der Wintersaison gelten, da er als kluger und initiativer Unternehmer die Chancen für sein Hotel erkannte und seine Vision mit Tatkraft realisierte. Die Legende von der Wette kleidet dies symbolisch in schöne Worte.

Dinieren bei Orchestermusik

Johannes Badrutt erweiterte auch das kulinarische Angebot im Engadiner Kulm um Delikatessen und Spirituosen aus den Herkunftsländern der Gäste. Die langen Tische im Speisesaal waren mit Kristallgläsern und feinstem Porzellan gedeckt. Sein Hotel führte er in patriarchalischem Stil: Er dinierte selbst am Kopfende eines Tisches, umgeben von seiner Familie und seinen Angestellten. Er engagierte auch berühmte Musiker, sogar das Orchester der Mailänder Scala war zu Gast. Um logistisch den gehobenen Ansprüchen der Gäste gerecht werden zu können, erwarb Johannes Badrutt 1880 eine Villa in Chur. Diese konzipierte er einerseits als Filiale des Engadiner Kulms, andererseits sollten dort ausländische Gäste auf ihrer langen Reise nach St. Moritz Zwischenstation machen und auch Waren zwischengelagert werden.

Inserat für St. Moritz mit dem Kulm Hotel aus der Zeitung «The St. Moritz Post and Davos News» vom 26. Oktober 1889.

Lesestoff für die englischen Gäste

In den 1880er Jahren stieg die Anzahl der englischen Gäste in St. Moritz so stark an, dass 1885 die Publikation einer lokalen Zeitung in englischer Sprache nötig wurde. Die erste war der «Engadin Express & Alpine Post», der in der Saison dreimal wöchentlich erschien und auch die Fremdenliste der Hotels enthielt. Dieser Zeitung erwuchs schon 1887 Konkurrenz in Form der wöchentlich erscheinenden «The St. Moritz Post». Deren Herausgeber war Freddie de Beauchamp Strickland, der im Kulm Hotel residierte und damit Neuigkeiten aus dem Hotel direkt in die Hauptstädte und wichtigen Urlaubsorte Europas weiterverbreiten konnte. Später wurde die Zeitung umbenannt in «The St. Moritz Post and Davos News», und dann in «Alpine Post». Mit diesen Zeitungen wurde der Ruf der Schweizer Berge in die weite Welt hinausgetragen.

«Jammer und Schmach»:

Ein vorzeitiger Enkel

Mit dem Ausbau des Kulm Hotels wuchs auch die Familie Badrutt: Die Kinder wurden erwachsen und verliebten sich – mal mehr, mal weniger mit Zustimmung der Eltern. Vor allem das Verhalten seines ältesten Sohnes Johannes (1846-1883) erboste den Vater. Er heiratete am 20. Oktober 1869 seine Nachbarin Natalina Pidermann, die Enkelin von Peter Faller und somit eine Verwandte der Badrutts. Bereits am 8. November kam der erste Enkel, ebenfalls Johannes genannt, zur Welt – aus Sicht des Grossvaters war dies «Jammer und Schmach für unsere beiden Familien». Johannes Badrutt-Pidermann leitete zunächst das «Kulm Café», später auch noch die familien-eigene Pension «Beau Séjour» in Sils. 1883 kam er bei einem Fuhrwerksunfall ums Leben.

WINTER HEALTH RESORT
ST. MORITZ, Engadine

Grand Scenery; marvellous cures; every comfort; excellent skating; tobogganing; curling; concerts, theatricals, dances; Fancy Dress Balls.

5 Posts to and from the Engadine every day during the winter.

HOTEL KULM
Splendid situation, 300 feet above the Lake, with grand views of the Engadine, from the Maloja Alps to Mount Arpiglia near Sus.

The Hotel heated throughout; covered terrace; Baths in the Hotel. Lawn Tennis, Sleighs belonging to the Hotel; all the rooms, public and private, lighted by electric light. Hydraulic Lift. English Church Services and English physician in the Hotel.

Early application for rooms for the winter is desirable, in order to obtain good accommodation.

Winter terms, including full pension, from Fr. 10.50 per day.

The Winter Season begins early in October and ends in April.

Kinder in der Hotellerie aktiv

Die übrigen Badrutt-Kinder verhielten sich unauffälliger. So vermählte sich die Lieblingstochter von Johannes, Maria, im Jahr 1870 mit Florian Tognoni. Johannes Badrutt charakterisierte seinen Schwiegersohn als «raschen Temperaments, aber hoffentlich durchaus ehrenhaft» – er werde sich seinerzeit wohl als tüchtiger Geschäftsmann bewähren. Tatsächlich betrieb er zunächst ein Kolonialwarengeschäft, leitete die St. Moritzer Agentur der Graubündner Kantonalbank und ab 1884 das «Privathotel» im Dorfzentrum, das ursprünglich aus zwei Bauernhäusern bestand und später zu einem villenartigen Flachdachbau mit 48 Betten umgebaut wurde. Fünf Jahre später, 1875, heiratete auch Ursula in die Familie Tognoni ein – sie vermählte sich mit Florians Cousin Eduard Tognoni, dessen Antrag sie «gänzlich unerwartet», so der Vater, erteilte. Die Familie führte zunächst gemeinsam mit dem Cousin Florian Tognoni ein Kolonialwarengeschäft in St. Moritz, später eine Pension – die Villa Tognoni. In späteren Jahren war Eduard Tognoni Verwaltungsratspräsident des Engadiner Kulms.

Bereits 1874 hatte sich Caspar mit Ursulina Cadisch vermählt – für seine Eltern ebenfalls eine überraschende Wahl, sie wünschten sich, «dass Gott der schwächlichen vielleicht zu einseitig erzogenen Ursulina Cadisch, die nötige Gesundheit verleihe». Caspar gründete später das Hotel «Palace».

Rosina: Aus Liebe ins Ausland gezogen

Tochter Rosina wählte 1877 Gian-Baptista Rocco als ihren Ehepartner, eine Wahl, die dem Vater zunächst nicht ganz geheuer war, bei näherer Bekanntschaft fand er den Schwiegersohn jedoch «sehr angenehm, gebildet und voll Gemüt». Die Eltern bedauerten allerdings, dass sich ihre



Die Lieblingstochter von Johannes Badrutt, Maria Badrutt (1844-1897).

jüngste Tochter ins Ausland verheiratet hatte – lebte das Paar doch zunächst in Deutschland, später in Italien. 1907 wurde die Ehe geschieden und Rosina wohnte fortan in der Kulm-Dépendance Haus Ostende. Ihr Sohn Giorgio kaufte 1908 das heutige Hotel Waldhaus in St. Moritz.

Alfons Badrutt vermählte sich 1879 mit Maria Joos aus Schiers. Er leitete die Verwaltung im Kulm und war später Präsident des Familienunternehmens. Zudem war er Gemeinderatsmitglied, Kreisrichter und Grossratsstellvertreter. 1880 heiratete Peter Robert Badrutt Victoria Faller, er übernahm später die Direktion des Hotels Kulm. Sein Bruder Paul Ivanhoe Badrutt verheiratete sich 1887 mit Luise Bertschinger. Er war für Küche, Restaurants und den Einkauf im Kulm verantwortlich und betrieb später in der Villa Languard in St. Moritz-Dorf eine Pension.

Tod von Maria Badrutt-Berry

In den 1870er Jahren ereilte Johannes ein doppelter Schicksalsschlag. Zunächst starb am 27. Mai 1875 seine hochbetagte Mutter, die zuletzt von

*Der drittälteste
Sohn von Johannes
Badrutt, Peter Robert
(1850-1907).*



Dienstmägden im Hotel Kulm gepflegt worden war. Zwei Jahre später, am 11. September 1877, verstarb seine Ehefrau, Maria. Bereits seit Januar hatte sie sich krank gefühlt, war abgemagert, hatte «Schwächezustände und einen eingenommenen Kopf», wie es Johannes Badrutt in seinen Erinnerungen festhielt. Der Tod kam trotzdem überraschend, hatte sie am Vortag doch noch eingekauft und war mit ihrem Mann um das Hotel spaziert. Diesen traf ihr Tod nach 34 Ehejahren schwer. Laut Johannes Badrutt kamen 440 Personen zu ihrer Beerdigung, «nie oder selten» habe es ein grösseres

Ehrengelait im Engadin gegeben. Ihren Grabstein auf dem Friedhof St. Mauritius ziert ein Schmetterling mit dem Satz: «Der unvergesslichen Mutter aus dem Kulm Maria Badrutt-Berry.»

Ein Jahr später kam es zu Verdächtigungen besonders von Seiten der Töchter, ihr Vater habe eine Beziehung mit seiner jungen Mitarbeiterin Betti Salzgeber aufgenommen. Diese Vorwürfe wies Johannes Badrutt in seinen Erinnerungen empört zurück – sein Gewissen sei rein. In einem Seitenhieb auf seine Töchter bemängelte er, dass diese alle geheiratet hätten und ihn deshalb im Alter nicht pflegten.

Pionier der Elektrifizierung

Eine Pioniertat von Johannes Badrutt war auch die Einführung der Elektrizität. Gemeinsam mit seinem Sohn Caspar hatte er 1878 die Weltausstellung in Paris besucht. Dort konnte er das gerade erst von Graham Bell erfundene Telefon bestaunen. Dies faszinierte ihn so sehr, dass er bereits 1879 eine direkte Telefonverbindung zwischen dem Engadiner Kulm und der Praxis seines Schwagers Dr. Peter R. Berry einrichten liess. Mit diesem «direkten Draht» zu dem beliebten Kurarzt bot er seinen Gästen besonderen Komfort. Auf der Pariser Weltausstellung konnten Johannes und sein Sohn Caspar auch die neu erfundene elektrische Be-

*Die elektrische Lampe
vor dem Kulm Hotel,
die Johannes Badrutt
1879 errichten liess.
Ölgemälde im Besitz
der Familie Conrad,
St. Moritz.*



leuchtung bewundern. Kurz entschlossen entschied Johannes Badrutt, zuhause in St. Moritz ein Elektrizitätswerk für sein Hotel zu bauen. Dies wurde das erste «Lichtwerk» in der Schweiz. Nach seiner Heimkehr liess er in der Schreinerei des Kulm Hotels ein durch die Wasserkraft des Brattabaches angetriebenes kleines Kraftwerk errichten. Im Hotel liess er von der Zürcher Firma «Stirnemann & Cie.»

eine elektrische Beleuchtung nach dem in Paris gesehenen «System Jablochhoff» installieren.

Das Engagement von Johannes in Sachen Elektrizität ist symptomatisch dafür, dass er sich praktisch die gesamte Infrastruktur für sein Hotel selbst erschliessen musste. Gleichzeitig hatte er aber auch grosse Freiheiten und erhielt praktisch keine Auflagen von der Gemeinde.



Johannes Badrutt: Begründer des «Cresta Run»

Zu Beginn vertrieben sich die englischen Wintergäste ihre Zeit vor allem mit Eislaufen und Schlitteln. Johannes Badrutt unterstützte deshalb 1872 die Idee eines seiner Gäste, Franklin Adams, eine spezielle Bahn für einen kufenlosen Schlitten zu bauen – den Toboggan. Er hatte diese Art des Schlittenfahrens in St. Petersburg erlernt. Die erste, 200 Yards lange Toboggan-Bahn begann gleich unter dem Hotel Kulm und führte bis zum See hinunter. Sie bestand aus festgetrampeltem Schnee. Als 1884 diese Sportart unter den mehrheitlich engli-

schen Gästen immer populärer wurde, half Peter Robert, ein Sohn von Johannes Badrutt, gemäss einem Konstruktionsplan von George Robertson den heute berühmten «Cresta Run» St. Moritz-Celerina zu erbauen. Schon bald erkannte man, dass die einfachen Schlitten der nun vereisten Bahn nicht standhielten und entwarf einen «Toboggan», auf welchem man auf dem Bauch liegend besser steuern und schneller fahren konnte. Auf Anregung der Familie Badrutt wurde im Jahre 1885 der St. Moritz Tobogganing Club gegründet.

*Cresta-Fahrer:
Rechts Gregory Peck, ganz links Fairchild MacCarthy (Sekretär Cresta Run), ca. 1950.*

Das Hotel erstrahlt

Am Abend des 15. Juli 1879 wurde der Speisesaal des Engadiner Kulm gleichsam in ein Lichtermeer getaucht; denn neben den herkömmlichen Petroleumlampen brannten einige elektrische Bogenlampen. Auch auf dem Platz vor dem Hotel wurde ein Kandelaber mit einer elektrischen Bogenlampe errichtet. Diese Aufwendungen kosteten Johannes Badrutt 11 000 Franken. Gleichzeitig aber profitierte er von einer immensen Werbewirkung: Noch Ende 1888 war seine Beleuchtung die einzige ganzjährig betriebene und fest installierte Elektroanlage der Schweiz.

Beim Umbau des Hotels in den 1880er Jahren versteckte Johannes gemäss dem Bericht seines Enkels Anton R. Badrutt für nachfolgende Generationen in einer Säule Informationen über die Familie, einen Plan seiner Besitzungen, Preislisten, Hotelmenüs, Orts- und Hotelbeschreibungen, Tageszeitungen, Fremdenlisten sowie Fotos von 1885. Diese Unterlagen fand Anton später bei Renovationsarbeiten, steckte sie aber wieder zurück in die Säule, wo sie sich vermutlich bis zum heutigen Tag befinden.

Im Jahre 1887, nach der Fertigstellung eines neuen Traktes im Hotel Kulm, wollte Johannes das ganze Gebäude mit elektrischem Licht beleuchten. Deshalb musste am Ausgang der Charnadüraschlucht eine neue Turbinenanlage gebaut werden, welche etwa 65 Kilowatt Strom produzierte und damit einen Generator antrieb. Am Neujahrstag 1888 wurde auch diese neue Beleuchtung eingeweiht.

Bereits im Sommer 1888 beabsichtigte Johannes Badrutt angeblich, durch die Installation einer Turbine in der Innschlucht das ganze Dorf St. Moritz mit elektrischem Strom zu versorgen. Diesen Plan durchkreuzten

aber ein paar Hoteliers aus St. Moritz-Bad: Sie wollten nicht von Johannes abhängig sein und errichteten deshalb in Silvaplana ein eigenes Turbinenhaus.

Letzte Lebensjahre und Tod

Die letzten Lebensjahre von Johannes Badrutt waren geschäftlich sehr erfolgreich. Um 1880 stand er auf dem Zenit seines Erfolgs. Gemäss eigenen Aussagen wies er ein Vermögen von 900 000 Franken auf. Die Aussichten für die kommenden Jahre waren vielversprechend. Doch die harte Arbeit und der frühe Tod seiner Frau Maria gingen nicht spurlos an ihm vorbei. Er begann über die Weiterführung seines Lebenswerks nachzudenken und vorläufige Bilanz zu ziehen. Alsbald drückten ihn privaten Sorgen. Es kam zu Spannungen mit den Kindern. Bei drohenden Erbstreitigkeiten empfahl Johannes entweder die Gründung einer Aktiengesellschaft oder den Verkauf des Hotels Engadiner Kulm. In seinen Lebenserinnerungen und in seinem Testament appellierte er leidenschaftlich an das Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Kinder.

Johannes Badrutt-Berry verstarb im Alter von 70 Jahren, am Morgen des 1. November 1889, nach längerer Krankheit. In den letzten Monaten plagte ihn ein Lungenleiden, wie sein Sohn Alfons dem älteren Bruder Caspar in einem Brief vom 17. April 1889 berichtete. Der Tod von Johannes Badrutt löste grosse Anteilnahme aus. Hunderte von Trauernden folgten dem kranzbedeckten Sarg vom Hotel Kulm zum Friedhof von St. Moritz. Den Grabstein von Johannes ziert ein Sonnensymbol und folgende Inschrift: «In dankbarer Erinnerung an unsern unvergesslichen Vater Johann Badrutt, Besitzer und Gründer des Hotel Engadiner Kulm.»



Büste von Johannes Badrutt zur Ehrenbürgerverleihung mit drei Urenkeln: Dora Willy, Hansjürg Badrutt und Paul-Marc Badrutt, 2008.

Späte Ehrung

Fast 200 Jahre nach der Geburt von Johannes Badrutt, am 2. April 2008, hat die Familie Badrutt auf Initiative von Diane Conrad der Gemeinde St. Moritz eine Büste des Hotelpioniers gestiftet. Diese wurde im Dorfzentrum von Bürgermeister Daniel Eichholzer feierlich enthüllt. Gleichzeitig überreichte er den Urenkeln von Johannes Badrutt, Dora Willy-Badrutt, Hansjürg Badrutt und Paul-Marc Badrutt, für ihren Urgrossvater postum das Ehrenbürgerrecht der Bürgergemeinde St. Moritz.

Zum Zeitpunkt des Todes von Johannes waren St. Moritz und das Hotel Engadiner Kulm bereits feste Begriffe in der Welt der Elite der damaligen Zeit. Die Hotelierdynastie Badrutt war begründet. Sein Erbe hatte Johannes zwischen seinen vier überlebenden Söhnen, seinen drei verheirateten Töchtern und den Kindern des verstorbenen Sohnes, die dessen Anteil erhielten, aufgeteilt. Das Hotel

Engadiner Kulm wurde ab 1890 durch die Gesellschaft «Badrutt und Cie.» geleitet und vom drittältesten Sohn, Peter Robert, geführt. Bald schon zwangen ihn aber seine Geschwister, zurückzutreten. Es wurde ein Hotelmanager angestellt. Im April 1904 setzten die Erben von Johannes Badrutt eine Teilungsurkunde auf und 1905 wurde das Hotel in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Daraufhin wurde es von verschiedenen Direktoren geleitet, bis im Jahre 1935 Anton-Robert Badrutt-Töndury, der Sohn von Peter Robert Badrutt, die Direktion des Kulm Hotels übernahm und es erfolgreich bis ins Jahr 1965 führte.

Wie schon erwähnt, waren, ausser Rosina nach ihrer Heirat, alle Kinder von Johannes Badrutt in der Hotellerie tätig. Entweder wirkten sie im Kulm Hotel mit oder führten und besaßen eigene Pensionen. Auch mehrere Enkel von Johannes Badrutt bauten, kauften oder übernahmen ver-

schiedene Hotels. Aber in St. Moritz selbst wurde Caspar Badrutt der künftige Hotelkönig.

Das Wunder von St. Moritz

Johannes Badrutt hat nach dem väterlichen Konkurs wieder bei Null angefangen und dann innerhalb von drei Jahrzehnten in St. Moritz aus einer kleinen, einfachen Pension ein Luxushotel geschaffen. Noch grösser als diese unternehmerische Leistung war sein Verdienst um den Mythos St. Moritz: Er war der eigentliche Schöpfer der touristischen Wintersaison in der Schweiz, vermutlich sogar in Europa.

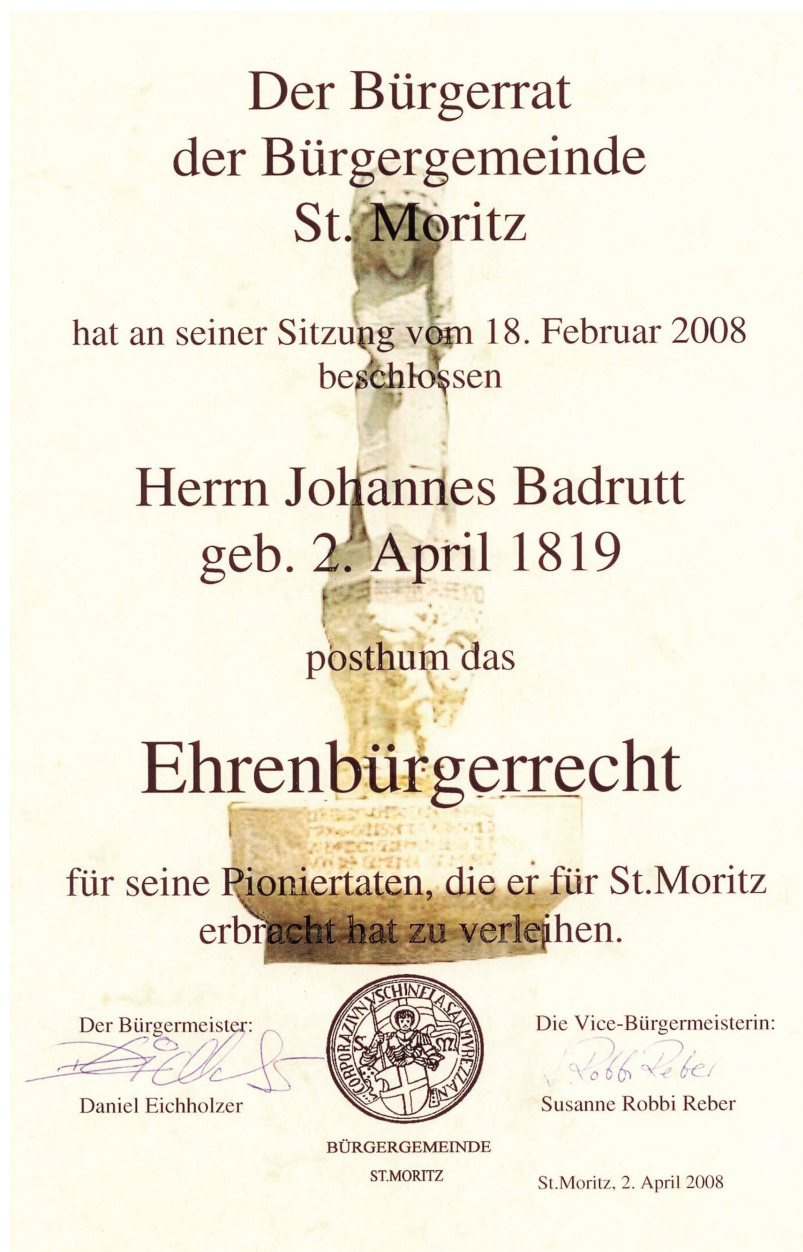
Urkunde der Ehrenbürgerverleihung, 2008.

Dass das abgelegene Bergdorf St. Moritz zu einem internationalen Erfolg wurde, ist indes sehr erstaunlich: Denn um ein erfolgreicher Hotelier zu werden, musste Johannes Badrutt die drei Standortnachteile – grosse Entfernung von der Heilquelle in St. Moritz-Bad, zu wenig Infrastruktur für einen Kurort und eine abgelegene Lage – überwinden. Dass trotzdem Jahr für Jahr mehr Gäste kamen, um das milde Klima, die Annehmlichkeiten und die besondere Atmosphäre des Hotels Engadiner Kulm zu geniessen, lässt sich als eigentliches «Wunder von St. Moritz» bezeichnen.

Dieses Wunder konnte Johannes Badrutt nur gelingen, weil er neben immensem Fleiss und fachlichem Wissen auch über ein starkes unternehmerisches Gespür verfügte. Im Unternehmer- und Gastronomieumfeld aufgewachsen, verstand er es nicht nur, sich an unterschiedliche Gästegruppen anzupassen und dabei sein Niveau ständig zu steigern. Er war darüber hinaus fähig, neue Tourismuskonzepte zu prägen. Gleichzeitig wahrte er zeitlebens Distanz zu seinen Gästen: Er verstand und bezeichnete sich als Vertreter des Arbeiterstandes und hatte hohe moralische Ansprüche in geschäftlichen Belangen.

Faszination für schöne Künste

Speziell an Johannes Badrutt war ausserdem seine Faszination für die schönen Künste und seine Sammlerleidenschaft, die durchaus einhergehen konnten mit einer Offenheit für moderne Technik. So installierte er das erste Elektrizitätswerk und die erste elektrische Beleuchtungsanlage der Schweiz und war ein Vorreiter der Telefonie. Damit durchbrach er auch symbolisch die Dunkelheit und Isolation des Winters in St. Moritz.





*St. Moritz-Dorf mit
St. Moritzersee und
rechts unten Palace
Hotel im Bau, 1895.*